

**Wo die Christen erstmals Christen genannt wurden ...**  
**Predigt über die Gemeinde in Antiochia**  
Apostelgeschichte 11,19-26

von *Dirk Chr. Siedler*

im Rahmen der Lukas-Predigtreihe  
am 9. Sonntag n. Trinitatis, dem 6. August 2023  
in der Christuskirche Düren

*Schriftlesung*

Galater 2,11-14

*Predigt über Apg 11,19-26*

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch. Amen.

Liebe Gemeinde,

heute soll es um die Stadt Antakya gehen, die beim Erdbeben heute vor genau einem halben Jahr nahezu vollständig zerstört wurde. Zur Zeit des römischen Reiches hieß die Stadt Antiochia. Sie wurde 300 v.Chr. gegründet, und ist damit heute eine der ältesten Städte der Türkei. Zur Zeit Jesu lebten 500.000 Menschen dort. Sie liegt westlich von Aleppo und war damals neben Rom, Alexandrien und Konstantinopel einer der vier Weltstädte des Römischen Reiches. Sie lag am Knotenpunkt verschiedener Handelsstraßen nach Kleinasien und in den Orient. Dadurch kamen dort Menschen aus allen möglichen Kulturen und Nationen zusammen. Antiochia wurde so eine multikulturelle Stadt. Es gab Tempel griechischer und syrischer Gottheiten. Die jüdische Gemeinde war eine der Größten, und hier bildete sich eine der ersten christlichen Gemeinden außerhalb Jerusalems. Lukas schreibt in seiner Apostelgeschichte, im letzten Satz unseres Predigttextes: „*In Antiochia wurden die Jünger zum ersten Mal Christen genannt.*“ (11,16b)

Hier, im Schmelztiegel verschiedener Religionen, stellte sich eine Frage unausweichlich:

Wer kann Christ werden?

Was muss der tun, der zur christlichen Gemeinde gehören möchte?

Um diese Fragen geht es bei dem Streit zwischen Petrus und Paulus von dem wir gerade in der Schriftlesung gehört haben, der beim ersten Hören sicher nicht gut verständlich ist.

Worum ging es in dem Streit?

Die einen – die Leute um Jakobus und Petrus – betonten die Herkunft aus dem Judentum so sehr, dass sie meinten, alle Christen müssten zuerst Juden werden, der Weg zum Christentum ginge durch das Judentum, also sie müssten sich beschneiden lassen und die jüdischen Speisegesetze halten.

Paulus war anderer Meinung: nicht das Befolgen der Speisevorschriften sei Voraussetzung, sondern vor allem der Glaube an Jesus.

Paulus warf Petrus sogar Heuchelei vor – dieses Wort hat sich beim Hören bestimmt eingeprägt: Obwohl sie selbst nicht mehr die jüdischen Gebote hielten, hätten sie im Beisein des Jakobus und seiner Leute doch so getan als ob. Man könnte auch sagen: Sie wollten nicht unnötig einen Streit provozieren, wollten Rücksicht nehmen. Eine für uns heute scheinbar unwichtige Frage schaukelt sich hoch – aber was wir essen, wird heute ja auch wieder wichtig ...

Aber in dem multikulturellen Kontext einer Weltstadt wie Antiochia mit ihren vielen Kulturen und Regeln wird das wichtig. Demgegenüber war die Botschaft von Jesus denkbar einfach: Vor Gott gilt der, der auf Gott vertraut und sich ihm öffnet.

Wir sehen: In Antiochia wird eine wichtige Entscheidung für die Zukunft der Christenheit getroffen. Hier der Bericht aus der Apostelgeschichte des Lukas, Apg, 11,19-25:

<sup>19</sup>Wegen der Verfolgung ... hatte sich die Gemeinde im Land zerstreut. Dabei kamen die Flüchtlinge bis nach Phönizien, Zypern und Antiochia. Zunächst verkündeten sie die Botschaft Gottes nur unter den Juden.

Die ersten Christen außerhalb Jerusalems wurden verfolgt, waren Flüchtlinge und verteilten sich in benachbarten Teilen des Römischen Reiches, eben auch in Antiochia. Da sie alle als Juden Christen geworden waren, gingen sie zuerst in Synagogen, feierten dort die Gottesdienste mit und erzählten wie Jesus die Thora ausgelegt, wie er Menschen geheilt hat usw.

Aber sie waren überzeugt, dass auch Nicht-Juden eingeladen seien in den Bund Gottes mit den Menschen. Der Streit zwischen Petrus und Paulus hat gezeigt, was es bedeutet haben muss, Angehörige verschiedener Gruppen in der Gemeinde zusammenzuführen:

<sup>20</sup>Zu den Flüchtlingen gehörten Männer aus Zypern und Kyrene. Als sie nach Antiochia kamen, verkündeten sie auch den Griechen die Gute Nachricht von Jesus, dem Herrn.<sup>21</sup>Der Herr stand ihnen bei. Viele Menschen kamen zum Glauben und nahmen Jesus als ihren Herrn an.

<sup>22</sup>Als die Gemeinde in Jerusalem davon erfuhr, schickte sie Barnabas nach Antiochia.<sup>23</sup>Als er dort eintraf und sah, was Gottes Gnade bewirkt hatte, freute er sich. Er bestärkte die Gemeinde in Antiochia in ihrem Vorsatz, dem Herrn von ganzem Herzen treu zu bleiben.<sup>24</sup>Denn Barnabas war ein tüchtiger Mann mit unerschütterlichem Glauben, der ganz vom Heiligen Geist erfüllt war. So gewann die Gemeinde eine große Zahl von Glaubenden hinzu.

Was braucht eine Gemeinde, wenn sie nach außen wirken, wenn sie davon erzählen möchte, was ihnen als Christ:innen wichtig ist? Wir sind ja gewohnt, dass Menschen zu unserer Gemeinde gehören, weil sie hier wohnen und evangelisch sind. Das ist heute längst nicht mehr so, und das war damals erst recht nicht so. Diese Geschichte kann uns also etwas davon erzählen wie Menschen Christen wurden. Es beginnt damit, dass einer, Barnabas, anfängt von seinem Vertrauen in Gott zu erzählen und was das für sein Leben bedeutet, und dass sich Menschen zusammen finden, die ein gleiches Vertrauen verbindet, und dass man sich gegenseitig bestärkt, und dass man sich Unterstützung von anderen erfahrenen Menschen sucht. So geht es nämlich weiter:

<sup>25</sup>Dann zog Barnabas weiter nach Tarsus, um Saulus aufzusuchen.<sup>26</sup>Als er ihn getroffen hatte, nahm er ihn mit nach Antiochia. Ein ganzes Jahr lang waren sie gemeinsam in der Gemeinde tätig. Sie lehrten viele Menschen. Hier in Antiochia wurden die Jünger zum ersten Mal Christen genannt.

Barnabas zieht also nach Tarsus und sucht Paulus auf. Beide gehen nach Antiochia; es wird erwähnt, dass beide „sogar“ ein Jahr dort gemeinsam wirken. Sie stabilisieren die junge Gemeinde. Hier geschieht etwas für Lukas (und auch für uns) sehr bemerkenswertes: Zum ersten Mal wird die Gruppe „Christen“ genannt, d.h. sie wird eine von anderen unterscheidbare Gruppe.

Nun stellte sich die Frage: Wer gehört denn nun wozu? Die Gemeinde sprach jetzt über das Judentum hinaus Menschen an. Für sie waren die Christen eine attraktive Alternative. Ihr Glaube bot einen klaren Ein-Gott-Glauben (und nicht viele verschiedene Kulte und Gottheiten) und eine Ethik mit klaren Verhaltensregeln und Grundsätzen.

Die Christ:innen wollten keine abgesonderte Gruppe bleiben, sie wollten sich öffnen; heute würden wir sagen: zur Gesellschaft hin. Sie wollten Kirche „für alle“ sein, und so fanden sie am Tisch Jesu alle zusammen mit ihren verschiedenen Herkunftsn, Lebensgeschichten und unterschiedlichem sozialem Staus. Das blieb nicht immer konfliktfrei.

Manche werden fragen, war das wirklich so?

Ich frage lieber: Welche Absicht hatte Lukas, dass er diese Geschichte so erzählt?

Da kann uns ein kleiner Halbsatz weiterhelfen:

„Als das die Gemeinde in Jerusalem hörte, da schickte sie Barnabas ...“ (V. 22a)

Lukas erzählt die Story so, dass Barnabas von den Jüngern in Jerusalem nach Antiochia geschickt wird, und dort die gemeindlichen Dinge regelt; und dann holt er Paulus noch dazu, der praktisch als sein „Schüler“ anfängt zu wirken. Paulus und die folgende Heidenmission insgesamt erhalten dadurch die Legitimation durch die Urgemeinde in Jerusalem, durch die Jünger, die noch Jesu selbst gekannt haben.

Zwei Strömungen der frühen Christenheit werden hier zusammengeführt, Lukas möchte die Spaltung überwinden! An vielen Stellen des Evangeliums und der Apostelgeschichte des Lukas können wir ja erkennen, dass Lukas die Herkunft der Gemeinden aus dem Judentum und ihre Öffnung für nicht-Juden zusammenhalten möchte. So auch hier.

*Ein Zeitsprung:* Vom 1. Jh. ins Jahr 2023. Antiochia, jetzt Antakya, ist zerstört, nicht das erste Mal, wieder ein Erdbeben, wohl das Größte in der Region überhaupt. Immer wieder ist die Stadt aufgebaut worden. Ich lese, dass Antakya schon immer einen besonderen Charakter hatte. Nicht erst durch die syrischen Flüchtlinge der letzten zehn Jahre, sondern schon immer war der Anteil arabisch-stämmiger Einwohner hier sehr hoch. Es gibt einen ethnischen Mix und eine große religiöse Vielfalt:

Außer den griechisch-orthodoxen Christen lebten hier Vertreter der syrisch-orthodoxen oder aramäischen Kirche, einige Armenier und selbst noch eine kleine jüdische Gemeinde.<sup>1</sup> Die berühmte Moschee ist auch zerstört, die Synagoge ebenso und die Kirchen. Aber eine Ausnahme gibt es: Am Rande der zerstörten Altstadt, in einem Berghang über der Stadt liegt eine Petrus-Grotte mit einer davor gebauten Kirche, sie hat das Beben leicht beschädigt überstanden. Dort soll sich die frühe Gemeinde getroffen haben. Dort hat möglicherweise unsere Geschichte stattgefunden – Zufälle gibt es ...

Was kann uns diese Geschichte nun lehren?

*Entwicklung geht nicht konfliktfrei* – auch in der christlichen Gemeinde nicht. Es gab Diskussionen und Konflikte, und sie habe sich ihnen gestellt. Aber sie fanden Kompromisse und Wege und haben unterschiedliche Sichtweisen zusammengeführt.

*Nicht jede:r kann alles und auch nicht alleine* – sie holten sich Unterstützung und blieben, wenn nötig, auch längere Zeit an einer Sache dran.

*Die Gemeinde wurde eine offene und verantwortliche Kirche* – sie konnte vielfältiges und verschiedenes miteinander verbinden, und sie fühlten sich gemeinsam verantwortlich.

Ich staune: Vieles von damals prägt immer noch unsere Kirche und unsere Gemeinde. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Dirk Chr. Siedler, Düren  
DC.Siedler@web.de

---

<sup>1</sup> <https://taz.de/Antakya-nach-dem-Erdbeben!/5928508/>